

*Aus urheberrechtlichen Gründen
können wir Ihnen die Bilder leider
nicht online zeigen.*

Dichterfreunde Goethe und Schiller vor dem Nationaltheater in Weimar

Sterngucken mit Goethe

Die beiden Dichterfürsten der deutschen Klassik trafen sich manchmal zu einer »Star Party«. **>> Christian Wolter**

Der 11. Februar 1800 war in Weimar ein herrlicher, aber kalter Wintertag. Trotz des schönen Wetters saß Friedrich Schiller in seiner Stube, in der es wie üblich nach fauligen Äpfeln roch. Gerade schrieb der 40-jährige Dichter an der Bühnenfassung von Shakespeares »Macbeth«, als eine kurze Nachricht seines Freundes Goethe eintraf: »Um sieben Uhr, da der Mond aufgeht, sind Sie zu einer astronomischen Partie eingeladen, den Mond und den Saturn zu betrachten; denn es finden sich heute Abend drei Teleskope in meinem Hause.«

Eines dieser Geräte, vermutlich das leistungsfähigste von den dreien, war ein siebenfüßiger Newton nach Herschel'scher Bauart (siehe Kasten rechts). Drei Tage vorher hatte es Goethe, Minister am Hof von Herzog Carl August in Weimar, von seinem Freund Karl Ludwig von

Knebel erhalten und in sein Gartenhaus gebracht. Wenig später hielt er fest: »Das Teleskop ist nun aufgestellt und sein schönes äußeres Ansehen ist lockend, so dass man auch seine inneren Tugenden wünscht kennen zu lernen.« Aber offenbar war das Instrument dejustiert: »Den Mond zeigt es köstlich, mit den Planeten will es aber noch nicht ganz gelingen.« Selbst ein herbeigerufener Mechaniker konnte das Abbildungsvermögen nicht verbessern.

Schöne Damen im Observatorium

Im Frühjahr und Sommer stand Goethe mehr als einmal in seinem Garten und schaute durchs Okular. »Ich beobachtete nun einzeln mehrere Mondwechsel«, berichtet er, »und machte mich mit den bedeutendsten Lichtgränzen bekannt, wodurch ich denn einen guten Begriff

von dem Relief der Mondoberfläche erhielt ... Es erregt die merkwürdigsten Gefühle, wenn man einen so weit entfernten Gegenstand sich so nahe gerückt sieht, wenn es uns möglich wird, den Zustand eines 50000 Meilen von uns entfernten Körpers mit so viel Klarheit einzusehen. Schröters Selenotopografische Fragmente (die zu jener Zeit präziseste Mondkarte) sind dabei ein sehr schätzbares und unentbehrliches Hilfsmittel.«

Von Mitte Februar an litt der kränkelnde Schiller sechs Wochen unter Fieber und Husten. Am 10. April lud Goethe den gerade Genesenen erneut ein: »Es

In Nord-Süd-Richtung angelegt wurde die Sternwarte in Jena. Diese entstand als Anbau an das Schiller'sche Gartenhaus.

war eine Zeit, wo man den Mond nur empfinden wollte, jetzt will man ihn sehen. Ich wünsche, dass es recht viele Neugierige geben möge, damit wir die schönen Damen nach und nach in unser Observatorium locken.«

Letztlich fand der Dichterstürm so großen Gefallen an dem Siebenfüßer, dass er ihn in jenem Sommer für die Herzogliche Bibliothek in Weimar erwarb: Er zahlte die stattliche Summe von 400 Reichsthalern (Schuhe kosteten damals etwa einen, ein Anzug rund zehn Taler).

Schillers Gartenhaus

Im Jahr 1811 beschloss Herzog Carl August, in Jena eine Sternwarte zu gründen. Sie wurde nicht der Universität angegliedert, sondern unterstand als Herzogliche Sternwarte zu Jena den Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Somit lag sie im Verantwortungsbereich Goethes, der sie auf einer kleinen Anhöhe außerhalb der Stadt errichten ließ. Auf dieser hatte Friedrich Schiller 1797 für 1150 Taler ein Grundstück samt einem Gartenhaus gekauft. Dort verbrachte er die Sommermonate der beiden folgenden Jahre und schrieb wesentliche Teile seines Dramas »Wallenstein«, bei dem auch die Astrologie eine wichtige Rolle spielte. Goethe, der sich in der Sternkunde gut auskannte, riet seinem Dichterfreund, sich mit den Himmelserscheinungen auseinander zu setzen.

1810 wurde das Anwesen vom Herzogtum Weimar erworben. Als Sternwartegebäude diente ein Anbau an das Gartenhaus (siehe Bild unten). Um im Dach einen Beobachtungsschlitz für ein Meridianinstrument in Nord-Süd-Richtung anzulegen, orientierte man das Gebäude in Ost-West-Richtung. Dadurch ergab sich ein Winkel zum Schiller'schen Gartenhaus von 102 Grad. Ein Turm mit drehbarem, kegelförmigem Schutzdach

Goethes Siebenfüßer

Das siebenfüßige Newton-Teleskop besitzt einen 236 Zentimeter langen Tubus aus Mahagoni, in dem ein 16-Zentimeter-Spiegel von 226 Zentimeter Brennweite gefasst war. Als Montierung diente ein 1,88 Meter hohes Gestell mit Winde und Flaschenzug. Mit bis zu 200facher Vergrößerung konnte damit beobachtet werden.

Das Teleskop stammt höchstwahrscheinlich aus der Werkstatt von Johann Hieronymus Schröter (1745–1816) in Lilienthal bei Bremen. Schröter war vor allem durch seinen hochpräzisen Mondatlas bekannt. Er fertigte Ende des 18. Jahrhunderts mehrere siebenfüßige Teleskope nach Herschel'scher Bauart an, zuletzt in Zusammenarbeit mit Johann Gottlieb Schrader (1763–1833) aus Kiel, wobei Ersterer die optischen Komponenten lieferte, Letzterer die Mechanik.

Einer dieser Siebenfüßer war 1793 im Besitz Wilhelm von Knebels in Heilbronn. Sein Bruder Karl Ludwig in Ilmenau – ein Freund Goethes – erbe das Instrument. Er bat diesen am 27. Januar 1800, für das Fernrohr einen Nutzer zu finden. Goethe ließ das Gerät am 8. Februar 1800 nach Weimar bringen.

überragte den First. Für die erschütterungsfreie Aufstellung des von Goethe gekauften Instruments sorgte ein massiver Pfeiler.

Im August 1877 übernahm Ernst Abbe die Leitung der Sternwarte. Ein Jahr später ließ er sie umbauen und den Beobachtungsturm durch einen neue Holzkonstruktion ersetzen. Ab 1888 verfügte der Physikprofessor der Universität Jena, den Anbau des Schiller'schen Gartenhauses abzureißen. Eine neue Sternwarte entstand in Form des noch heute vorhandenen achteckigen Gebäudes.



CHRISTIAN WOLTER

Fernrohr nach Herschel'scher Bauart

Anfang des Jahres 2000 wurde das Instrument restauriert und im September desselben Jahres in Lilienthal während der Jahrestagung der Astronomischen Gesellschaft, die hier am 20. September 1800 gegründet worden war, ausgestellt. Das Fernrohr steht heute in der Jenaer Universitätssternwarte, direkt unterhalb der Beobachtungskuppel. Es wird überlegt, die bis in die 1930er Jahre noch originale Optik zu rekonstruieren; ein voll funktionsfähiger Nachbau in Originalgröße wurde inzwischen von der Astronomischen Vereinigung Lilienthals vorgestellt.

Es ist nicht überliefert, wie oft die beiden Dichter zusammen am Teleskop standen, um den Nachthimmel zu beobachten, noch ob es gelang, schöne Damen in das Observatorium zu locken. Dass die Sterne sie faszinierten und inspirierten, belegen folgende Verse von Goethe:

*Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitren Nacht.*

Christian Wolter schrieb in AH 10/2004 über Keplers Supernova im Jahr 1604.



AUS: REINHARD SCHLICKER (HG.), ASTRONOMIE IN JENA, 1988